

Wines Scheuerbesen bearbeitete kräftig den Fußboden in den geheimnißvollen Zimmern, welche in meinen kindlichen Gedanken eine so große Rolle gespielt hatten. Unwillkürlich wandte ich den Kopf, als ob es eine Entweihung sei, hineinzusehen.

„Willkommen, Georg! Sieh dich nur ordentlich in der Wohnung um! Hier ist gemalt und tapeziert; meine krankste Stille habe ich überwunden; Freude und Glück sollen wieder in diese Wohnung einziehen!“ Er hielt inne, als ob er zu viel gesagt hätte, und sagte trocken hinzu, „ich meine, hier kann es ein behagliches Wohnquartier für unsere Gäste werden, für den Monat, den sie im Lande bleiben.“

Je mehr sich die Zeit ihrer Ankunft näherte, umso mehr Schwierigkeiten fand Onkel Georg heraus. Er sah es, glaube ich, für seine Pflicht an, mich auf das Schlimmste vorzubereiten, und hatte tausendlei Bedenken. Er ging so weit, daß er einmal fragte:

„Bist Du auch gewiß, daß Du sie wirklich liebst?“

„Aber Onkel!“

„Es sind jetzt sechs Jahre vergangen, sie ist nun dreiundzwanzig, ganz sicher hat sie sich verändert, vielleicht sehr verändert; hast Du es recht bedacht und Dich dahinein versetzt?“

Das hatte ich unfehlbar nicht; ich hatte sie mit jenen als das sanfte kindliche Mädchen mit dem bewegten Ausdruck gedacht. Aber Onkel hatte recht; wahrscheinlich war sie verändert, doch, hoffte ich, nicht viel.

Es war am 27. Mai; nie gab es einen kälteren Sonntag; wir erwarteten sie am Nachmittage mit dem Zug.

„Er freut mich, daß Du so ruhig bist!“ sagte Onkel Georg, während wir die Treppe zum Bahnhof hinaufstiegen, und dann sah er mich verstohlen an, als ob er doch nicht recht auf meine Ruhe baute.

Sie wurde auch auf eine harte Probe gestellt, während wir warteten, aber endlich kam der Zug doch; die Passagiere stiegen eilig aus.

„Georg, mein Freund!“ Otto drückte mich warm an seine Brust; er war stärker geworden, sah männlich und gut aus. An seiner Seite stand eine hübsche blonde Dame, keine junge Frau.

„Ich sah mich nach Clara um; war sie das, die in Onkel Georgs Armen lag? War sie es wirklich? Das hochgewachsene Mädchen mit den roten Wangen und den freudbestäubenden Blüten, war es die bleiche, betäubte kleine Clara?“

„Nennen Sie mich nicht mehr?“ sagte sie und reichte mir ihre beiden Hände.

Ja, ich konnte sie, das dunkle Auge war unverändert, ihre Stimme und ihr Herz waren unverändert.

Sie gab mir ihren Arm. Meine Stimmung war zugleich peinlich und glücklich. Ingeduld, Unruhe, Furcht und Freude kämpften in meiner Brust um die Herrschaft.

„Mein Herz ist so voll,“ sagte sie, „ich kann kaum wie ein vernünftiger, ordentlicher Mensch gehen; ich könnte den Erdboden küssen und alle Leute umarmen; werden Sie es glauben, — ich fühle mich fast enttäuscht, denn die Vorübergehenden sehen mich so gleichgiltig an; ich bin wie ein Kind, das zu seiner Familie zurückgekommen ist. O, es ist Musik für meine Ohren, überall die gute, alte, hässliche Sprache zu hören. Sind Sie nun auch froh darüber, und wieder hier zu haben?“

„Unendlich froh!“

„Sie sind fast unverändert, ein wenig dunkler, ein wenig reifer.“

Sie sah mich liebevoll und freudig ins Gesicht; ihre Hand rührte vertrauensvoll in der meinen, und doch kam es mir vor, als wären wir uns einander fern, als da das Meer uns trennte. Ich liebte sie, sie hielt etwas

von mir, was stand da zwischen uns? Denn etwas stand da.

„Wie herrlich,“ begann sie wieder, „wie hellgrün und freundlich ist's hier in der Allee. Sehen Sie die kleinen, wohlbesetzten Bänke mit den vielen Kindern und dem furchtbar großen Käse; sie wollen gewiß hinauf, um sich im Freien zu amüsieren. So glücklich gutmüthige Gesichter sieht man nicht zwischen den berechnenden Amerikanern. — Welche herrliche Karzissen und Säulen! Aber sollen wir hier hinein ins Pförtchen? Ist dies hübsche Haus Onkels Haus?“

Die alte Frau sah am Fenster und sah sie an; die Frage sah sie an; sie nickte und warf ihnen die Hände zu.

„Um Verzeihung,“ sagte sie zu mir, „es war gewiß gar nicht passend, aber ich konnte nicht anders!“

Sie war sehr hübsch, als sie in der Gartenstube stand, nachdem sie das Reispferd abgelegt hatte; sie war ganz reizend, als sie den heißen, alten Herrn herumführte, indem sie sagte:

„Wegen Sie mir einen guten Rath, Onkelchen, soll ich lachen oder soll ich weinen; ich habe das innigste Verlangen nach beidem!“

Wine kam in ihrem besten Fuß herein und melbete, daß der Theetisch gedeckt sei. Sie sah Clara verstohlen an, als wollte sie sagen: „Nennen Sie mich noch?“ Ob sie es that! Die glückliche Wine wurde umarmt, mit Dank überschüttet und gelobt für die guten Winke und Rathschläge, welche sie mit Rücksicht auf die Haushaltung und Oekonomie gegeben hatte.

Es wurde nicht viel geredet, aber erzählt desto mehr; sie erzählten alle drei zu gleicher Zeit, und Clara hatte außerdem tausend Dinge zu fragen.

Es war mir zu eng da drinnen; ich ging hinaus in den Garten.

Nun war's geschehen, was ich so lange gewünscht hatte; sie war zurückgekommen; warum mischte sich ein Gefühl der bittersten Hoffnungslosigkeit in meine Freude?

Ich hörte sie in der Gartenstube lachen und reden; einen Augenblick später wurde die Thür geöffnet, leichte Schritte wurden im Wege laut; Clara trat zu mir, legte ihre kleine Hand auf meine Schulter und sah mich fragend in die Augen.

„Es macht mich so herzlich unglücklich; ich hatte gehofft, sie hier zu treffen!“

„Sie! Wen?“

„Ihre Cousine, Ihre Braut; Sie müssen nicht böse sein, daß Otto mir's längst anvertraut hat, und nun hoffe ich, daß es kein Geheimniß mehr sei.“

Ich antwortete ihr keine Silbe, sondern eilte hinein und rief Otto.

„Du hast Keiner Schwester eingebildet, daß ich verlobt sei?“

„Ja, das habe ich! Hör' mich doch, Mensch, bevor Du mich verdammt. Claras Entschlossenheit für Dich nahm bei der Abreise einen so hohen Flug, daß es mir fast unglücklich portam. Doch Du hastest zu viel für uns gethan, als daß ich ihn dämpfen konnte oder wollte; aber unerschütterlich wollte ich ihn gern machen, und so erzählte ich, daß Du heimlich mit einer Cousine verlobt seist. Vergieb mir, Georg; ich that es, um den Verzeihungsbrief meiner Schwester zu bemerken. Außerdem hielt ich es für höchst wahrscheinlich, daß Du einmal eine Deiner vielen Cousinen heirathen würdest. — Liebst Du wirklich Clara, kann das Mißverständnis ja leicht aufgearbeit werden!“

„Was hast Du gethan, Otto?“

Sie stand auf demselben Fleck, wo ich sie verlassen hatte. Als ich kam, sagte sie kurzweilig:

„Sie müssen nicht glauben, daß ich mich in Ihr Vertrauen befragen will; ich bitte um Verzeihung, wenn ich übereilt und indiskret gewesen bin; meine innige Freundschaft möge mich entschuldigen!“

„Sie sollen gern mein Vertrauen haben; ich bin wirklich unglücklich; denn zwischen mir und dem Weibe, welches ich liebe, steht ein Schattenbild. Sie glauben, daß mein Herz einer andern gehört?“

„O, das Hinderniß wird sich leicht beseitigen lassen; sie wird sich überzeugen lassen, sie wird Ihnen glauben!“

„Geben Sie, daß Sie die Wahrheit prophezeien! — Die Cousine, von welcher Otto erzählt hat, ist das Schattenbild, welches zwischen Sie und mich gestellt ist!“

Sie zitterte, sie wurde bleich; ihre Augen nahmen einen Ausdruck von Angst an; sie sah ganz so aus, als da ich sie zum ersten Mal sah.

„Da sehen Sie, Clara, daß Sie nicht den Muth dazu haben, das Hinderniß zu beseitigen; Sie sagen mir nein!“

„Ich kann nicht ja und nicht nein sagen. — Sie müssen nachsichtig, Geduld mit mir haben; es kommt so plötzlich, es ist so unbegreiflich; haben Sie also niemals —?“

„Niemals eine andere als Sie geliebt; gehen Sie noch nicht! Versprechen Sie mir erst, daß die Verpflichtung, welche Sie glauben, gegen mich zu haben, durchaus nicht auf ihrem Entschluß einwirken soll!“

„Das verspreche ich!“ Sie senkte ihr Haupt und eilte hinein.

„Was ist geschehen?“ fragte Onkel Georg.

Als ich ihm den Zusammenhang erzählte, wurde er ganz zusehend.

„Hätte ich nicht recht, daß ich den Kerl nicht leiden konnte? Kommt er nun mit seinem Hirngespinnst von Höhe und verdirbt und unsere ganze Freude. Ach! Ich habe keine Lust, ihn jetzt noch zu sehen; ich geh' jetzt zu Bett, da magst Du zusehen, wie Du mit ihm fertig wirst!“

Und Onkel ging zu Bett, und ich machte mit gequältem Gemüth das junge Paar unterhalten.

Es wurde Nacht; ich ging im Garten auf und ab; es war keine Ruhe und Rast für mich; ich konnte das Haus nicht verlassen.

O, wie haßte ich diese Cousine! Die wirklichen Cousinen hatten mir genug zu thun gemacht. Sie hatten mich, als ich klein war, geneckt und mein Spielzeug verdorben; als junger Mensch hatte ich pflichtschuldigst mit ihnen getanzelt, wenn sie auf den Bällen sitzen geblieben waren, hatte sie aus Gesellschaften heimgeleitet, ja zuweilen Kommissionen für sie außer der Stadt eingerichtet; sie hatten mir nie etwas anderes als Verdruß gemacht, und nun sollte noch obendrein diese eingebildete Cousine das ganze Glück meines Lebens verderben.

Ich dachte an Claras Beträgen; nun verstand ich ihr offenes, ungezwungenes Wesen, ihre entgegenkommende Freundschaft.

Und die Sterne funkelten und leuchteten, aber meine Seele war nicht für die stolze Sprache empfänglich, die sie redeten; die Qual des Augenblicks war zu groß, als daß ich mich zu dem Unendlichen hätte emporheben können.

Endlich graute der Tag, es wehte kühl; dann begannen die Vögel zu zwitschern; die Sonne war aufgegangen. Ich ging auf und nieder und sah auf das Haus; sie schlummerten gewiß Alle ruhig darin. Doch nein! Die Gartenstube wurde geöffnet — konnte ich meinen Augen trauen? Sie stand darin.

„Ich kann es nicht ertragen,“ sagte sie verächtlich, „daß Sie meinewegen so unruhig sein sollen! Dazu haben Sie gar keinen Grund. Unser Herrgott weiß am besten, welchen Platz Sie in meinem Herzen haben, aber Sie

müssen sich erinnern, daß ich Sie als einer Wahren gegenüber betrachtet habe. Nun bitte ich nur um ein wenig Zeit, mit meinem Glück vertraut zu werden!“

„Ihr Glück! Ich eilte zu ihr hin, aber sie war schon wieder hineingeschlüpft.“

„Wohnte das lange mit Georg?“ sagte man in meiner Familie; und dann geschah es wieder allzu plötzlich, als es geschah; „das junge Mädchen war ja eben erst von Amerika gekommen,“ und dann schüttelten sie ihre Köpfe. Sie hielten nichts davon, daß sie in Amerika gewesen war; es war so apart, so ungewöhnlich. Insbesondere gewann ihr weibliches, anspruchsloses Wesen, als sie vorgestellt wurde, aller Herzen. Es konnte nicht gelangt werden, daß sie sehr niedlich war, und dann dachte sie zwanzigtausend als Wittig; das war gerade passend, weder zu wenig, noch zu viel. —

Es war ein entzückender Julimorgen; der Luft der Rosen und des Jasmin drang in die Stube hinein, der blaue Theetisch summte und summt; Onkel Georg sah an einem Blumentisch und gab dem kleinen Vogel seinen Wein, meine hübsche, junge Haushälterin stand in der Gartenstube, und es spielte ein halb heimliches, halb wehmüthiges Wechselspiel auf ihren Lippen.

„Woran denkst Du, meine theuerste Freundin?“

„Ich denke daran, wie kurzweilig die Menschen sind; sechs lange Jahre hindurch habe ich jeden Tag zum Herrn für Dich und Deine Cousine gebetet, für das Weib, das Du liebst, und ich sandte meine Gedanken zu dem fernem Land mit dem Gebet, daß sie Dich glücklich machen möchte. So habe ich also für mich selbst gebetet, Georg! Möchte ich doch nur einigermaßen die hohen Anforderungen erfüllen können, welche ich an sie stellte; denn das that ich!“

„Hört, Kinder,“ rief der alte Onkel lebhaft aus, „indem er zu uns eintrat: „es giebt nichts, was ich mehr hasse, als Traumpflichte, Rebellbilder und Gespenster; wollt Ihr deshalb, daß ich mich glücklich in Euerm Hause fühlen soll, so muß es das letzte Mal gewesen sein, daß ihr von der Cousine gesprochen habt!“

„Entziehung des Reichthums der Familie Rothschild.“

Als die Franzosen über den Rhein gingen, ließ der Kurfürst von Hessen-Kassel seine Juwelen und Schätze nach Frankfurt am Main schaffen. Die allgemeine Achtung, in welcher der dort lebende alte Reichthümer Josef Rothschild stand, bestimmte den Fürsten, bei ihm einige Millionen Thaler niederzuliegen. Kurz darauf aber rückten die französischen Truppen in Frankfurt am Main ein, Rothschild wurde geplündert, das heißt, nur sein eigenes Vermögen wurde ihm geraubt. Die ihm anvertrauten Weiber hatte er noch im letzten Augenblick glücklich befreit zu bringen verstanden. Diese geschäftliche Treue rührte den Kurfürsten so, daß er dem Schwelmer das Weib noch einige Zeit gegen geringe Finesse ließ, und da gerade nun ein allgemeiner Geldmangel war, war es möglich, mit dem Vermögen des Kurfürsten schnell ein eigenes Vermögen zu erwerben. Rothschilds fünf Söhne, welche bis dahin Waarenhandel getrieben hatten, vereinigten sich dann zur Beilegung dieser Reichthümer, und als die Tage von 1813 mannigfache politische Veränderungen brachten, gelang es ihnen durch eine ununterbrochene Reihe großer Geld- und Anleihegeschäfte ihre Vermögen anzuhäufen, die dem Hause Rothschild politische Wichtigkeit und Bedeutung verliehen. Sie vertheilten sich in die verschiedenen Hauptstädte Europas, Nathan Meyer Rothschild, der häufigste und älteste der Brüder, ging nach England, Carl Rothschild ging nach Rußland, Jakob ließ sich in Paris nieder, einer zog nach Wien, und der letzte blieb in Frankfurt am Main. Und dadurch, daß sie gemeinschaftlich operirten, waren ihre Geschäfte

am 27. Mai; nie gab es einen kälteren Sonntag; wir erwarteten sie am Nachmittage mit dem Zug.

„Er freut mich, daß Du so ruhig bist!“ sagte Onkel Georg, während wir die Treppe zum Bahnhof hinaufstiegen, und dann sah er mich verstohlen an, als ob er doch nicht recht auf meine Ruhe baute.

„Sie! Wen?“

„Ich kann es nicht ertragen,“ sagte sie verächtlich, „daß Sie meinewegen so unruhig sein sollen! Dazu haben Sie gar keinen Grund. Unser Herrgott weiß am besten, welchen Platz Sie in meinem Herzen haben, aber Sie